

Bernd Fischer, Ramsin  
Lieber Bruder Baake,

Sie haben mir kürzlich zwei Probeexemplare von „Zeit & Schrift“ zugestellt. Dafür danke ich Ihnen herzlich. Ich gratuliere Ihnen und Ihrem Team zu dieser inhaltlich sehr wertvollen und grafisch gut gestalteten Zeitschrift. Ich kannte sie bisher leider nicht. Gerne abonniere ich „Zeit & Schrift“ ab 5/00 oder 1/01. Ich wäre Ihnen zudem sehr dankbar, wenn Sie mir noch ein paar vorherige Ausgaben zustellen würden.

Als Sekretär des Bibelbundes (Schweiz, d. R.) werde ich gerne auch Ihre Zeitschrift empfehlen. Wir haben ja auch unsere eigene Zeitschrift „Bibel und Gemeinde“, wie Sie sicher wissen.

Mit brüderlichen Grüßen und dem Herrn anbefohlen

Ihr Albert Sigrist, Waltenschwil (CH)

**Gott schafft alles  
aus nichts -  
und alles was Gott  
gebrauchen will,  
macht er zuerst  
zu nichts.**

**S. Kirkegaard (1813 - 1855)**

„Soll das Schwert immerfort  
fressen?“



Wer sich über die Geschichte des jüdischen Volkes informieren will und dazu die Bibel zur Hand nimmt, wird auch irgendwann auf obige Frage stoßen. Dabei verwundert zunächst die Frage selbst, da das Schwert ja prinzipiell zu den Angriffswaffen zählt, die, im Gegensatz zu Schutzwaffen wie Schild und Panzer, eindeutig der Schädigung bzw. Vernichtung des Gegners dienen.

Die Verwunderung wird noch größer, wenn man bedenkt, wer

es eigentlich ist, der die Frage stellt. Es handelt sich bei dem Fragesteller nämlich nicht um einen Pazifisten, sondern um den Heerobersten oder, wie wir heute sagen würden, Oberkommandierenden des königlichen Heeres in Israel. Und von einem Mann in derartiger Position könnte man eigentlich erwarten, dass er weiß, wozu man gewöhnlich ein Schwert benutzt.

Die Sache wird aber noch etwas komplizierter, weil der Angesprochene ebenfalls ein Oberkommandierender ist, und zwar ebenfalls eines königlichen Heeres und ebenfalls in Israel.

Nun könnte man vielleicht annehmen, dass der Fragende, friedensbewegt, zu der Erkenntnis ge-

langt wäre, es sei besser und endlich an der Zeit, dass aus Schwertern Pflugscharen würden, denn er ergänzte seine Frage mit einer weiteren: „*Weißt du nicht, dass zuletzt Erbitterung sein wird?*“ Und darum nun geht es: Das fressende Schwert bewirkt nicht Frieden, sondern immer Erbitterung! Um das Ganze nun doch etwas besser verstehen zu können, müssen wir uns kurz auf den historischen Kontext besinnen, in dem die obige Frage gestellt wurde.

Die Situation, in der sich der Fragesteller befand, war eine ganz besondere innerhalb der jüdischen Geschichte: Saul, der vom Volk verlangte König, hatte sich unmittelbar nach seiner Inthronisierung ein stehendes Heer ausgehoben und es dem Kommando seines Cousins Abner unterstellt. Mehr oder weniger erfolgreich hatten Saul und sein oberster Militär sich gegen die ständige Bedrohung seitens der inneren und äußeren Feinde behauptet und schließlich das jüdische Staatsgebiet weitestgehend arrondiert. Dabei waren sie in der Wahl ihrer Mittel nicht gerade zimperlich gewesen. Nicht nur, dass sie sich über bestehende Verträge leichtfertig hinweggesetzt hatten, schlimmer noch, sie handelten auch eindeutig und vorsätzlich gegen die Gebote und Anweisungen Gottes. Das hatte letztlich zur Folge, dass Gott das Königtum von Saul auf David übertrug.

Dieser Entscheidung Gottes, die von Samuel mehrmals überbracht worden war und von der auch Abner Kenntnis hatte, trugen aber weder Saul noch sein Heerobster Rechnung. Im Gegenteil, unbeeinträchtigt hielten sie an der Herrschaft Sauls fest und ignorierten Gottes Weisungen, indem sie David nachstellten und ihn zu töten suchten. Und dieser, obwohl ihm mehrfach die Zusagen Gottes für seine Zukunft verdeutlicht worden waren, wusste sich keinen anderen Rat, als das Land zu verlassen und ausgerechnet bei den Philistern, den erklärten Feinden Israels, Unterschlupf zu suchen. Dort diente er sich dem Philisterkönig Achis an, und als Anerkennung seiner Loyalität wurde ihm sogar eine Stadt geschenkt, in der er und seine Anhänger sich niederlassen konnten. Und es kam, wie es kommen musste: Nach einiger Zeit entstand er-

neut Streit zwischen Israel und den Philistern, und es kann nur als Fügung Gottes verstanden werden, dass David nicht gegen sein eigenes Volk in den Krieg ziehen musste. Im Laufe der Kampfhandlungen, die am Ende zum Sieg der Philister führten, kam Saul zu Tode: Israel war wieder ohne König.

Als David vom Tod Sauls erfuhr, kehrte er aus seinem Versteck zurück und machte sich auf Anweisung Gottes in Hebron sesshaft, wo ihm von den Männern Judas die Königswürde über den südlichen Teil Israels angetragen wurde. Abner dagegen, der den Kampf mit den Philistern unbeschadet überstanden hatte, reklamierte das Königtum weiterhin für die Familie Sauls. Er begab sich nach Machanain, einer im äußeren Norden gelegenen Stadt, und machte dort Isboseth, einen jüngeren Sohn Sauls, zum König über den Nordteil Israels.

So viel zum historischen Hintergrund. Die Situation, die obige Frage hervorruft, ist fatal: Das irdische Volk Gottes war in zwei Lager gespalten. Der größere Teil hing dem Nachkommen Sauls an, der kleinere David. Voraussehbar war die Folge: Es konnte nur eine Frage der Zeit sein, wann die Diskussion um die rechtmäßige Herrschaft in Israel zu einem handfesten Streit unter dem Volk Gottes eskalierte. Wir wollen an dieser Stelle nicht in diese Diskussion eintreten, sondern lediglich beobachten, wie sich das weitere Geschehen entwickelte und wie auf die eingangs gestellte Frage reagiert wurde.

Abner zog, nachdem er Isboseth zum König gemacht hatte, mit seinen Soldaten südwärts, Joab, der Oberbefehlshaber der davidischen Truppen, mit seinen Leuten nordwärts. Das beiderseitige Ziel war klar: Jeder der beiden beanspruchte für seinen Favoriten die Vorherrschaft in Israel, und war sie nicht friedlich zu erlangen, dann musste eben das Schwert entscheiden – und das innerhalb des Volkes Gottes! Am Teich von Gibeon trafen die beiden Heere aufeinander, und da kommt es zu einer interessanten und äußerst bemerkenswerten Auseinandersetzung: Abner, der Träger der saulschen Idee, macht Joab, dem Re-

präsentanten der davidischen Idee, den Vorschlag, man solle doch, anstatt in einen alle umfassenden Kampf einzutreten, zwei Gruppen junger Krieger sozusagen stellvertretend für die übrigen gegeneinander kämpfen lassen. Die Idee muss Joab fasziniert haben; er willigt ein, und schon stürzen sich 24 junge Menschen aufeinander, jeweils zwölf für eine Idee. Und während die beiden Ideologen eher belustigt dem Treiben zusehen, wälzen sich nach kurzer Zeit 24 junge Männer im eigenen Blut und sterben für die verrückte Idee eines anderen.

Vielleicht hatten die beiden Strategen ja allen Ernstes gehofft, dass sich ein totaler Bruderkrieg durch einen Stellvertreter-Krieg vermeiden lasse. Jetzt mussten sie erkennen, dass sie sich getäuscht hatten. Die Konfrontation an sich war falsch gewesen, doch einmal diesen Weg beschritten, forderte der nun seinen tödlichen Tribut: „*Der Streit wurde überaus heftig an jenem Tage*“, stellt der Chronist fest (2. Sam 2,17) und berichtet weiter, dass Abner und sein Heer geschlagen wurden. Dann wird uns mitgeteilt, dass Abner fliehen musste und von Asael, einem leiblichen Bruder Joabs, verfolgt wurde. Und weil Asael der Warnung Abners nicht nachkam, von der Verfolgung abzustehen, wurde er schließlich von Abner getötet. Joab nun wollte seinen gefallenen Bruder rächen und verfolgte seinerseits den fliehenden Widersacher. In Gibeon trafen die beiden Parteien wieder aufeinander, und bei dieser Gelegenheit rief Abner seinem „brüderlichen“ Gegner zu: „*Soll das Schwert immerfort fressen? Weißt du nicht, dass zuletzt Erbitterung sein wird? Und wie lange willst du nicht dem Volke sagen, von der Verfolgung ihrer Brüder umzukehren?*“ (2. Sam 2,26).

Wir können das Motiv Abners nicht beurteilen. Wir wissen nicht, ob es seine Angst vor den Truppen Joabs war, die ihn diesen Appell rufen ließ, ob er sich vielleicht um die Männer, die er befehligte, oder nur um sein eigenes Leben sorgte oder um beides. Was wir aber erkennen können, ist, dass ihm offenbar bewusst wurde, dass sich hier Brüder als Feinde gegenüberstanden, was so niemals hätte sein dürfen.

Und ist es nicht mehr als erstaunlich, dass Joab diesen Appell nicht unbeachtet ließ? Kämpfte er

denn schließlich nicht auf der richtigen Seite, hatte denn nicht Abner mit dem Streit begonnen, und hatte er denn nicht durch diesen soeben seinen leiblichen Bruder verloren?

Nach allem, was wir über die Kontrahenten wissen, insbesondere über Joab, von dem David selbst kurze Zeit später sagen wird, dass er ihm zu hart sei (2. Sam 3,39), kann es wieder nur Gottes Fügung gewesen sein, dass beide zur Erkenntnis kommen, dass es für das Volk Gottes tödlich sein muss, wenn man sich bis aufs Schwert bekämpft. Joab jedenfalls folgte dem Appell Abners, er ließ in die Posaune stoßen, „*und sie jagten Israel nicht mehr nach und fuhren nicht mehr fort zu streiten*“ (2. Sam 2,28). Er sammelte seine Leute, und sie zogen zurück nach Hebron. Und wenn der Heilige Geist uns wissen lässt, dass den nach Hebron Zurückkehrenden „*das Licht anbrach zu Hebron*“ (2. Sam 2,32), dann meint das wahrscheinlich mehr, als dass sie erst bei Tagesanbruch dort angekommen sind.

Und wenn der Heilige Geist uns weiter mitteilt, dass eines Bruderstreites wegen in Israel 360 Männer ihr Leben lassen mussten (2. Sam 2,30f.), und vielleicht ebenso viele Frauen zu Witwen und noch mehr Kinder zu Waisen geworden waren, dann will er uns das nicht nur sagen, weil es die Pflicht des Chronisten ist.

Und wir? Können wir etwas aus dieser Geschichte lernen, die doch unserer Belehrung wegen geschrieben worden ist? Oder glauben wir vielleicht, nur so viel lernen zu sollen, dass man in unserer christlich-zivilisatorischen Welt ja glücklicherweise nicht mehr mit Schwertern aufeinander eindrischt? Dann lasst uns zur Tagesordnung übergehen und weitermachen wie bisher!

Aber – wie sagte doch Paulus etwa 1000 Jahre später den Galatern? „*Wenn ihr aber einander beißt und fresset, so seht zu, dass ihr nicht voneinander verzehrt werdet.*“ (Gal 5,15)

H. v. d. Heyden